

Fachtagung „Fachkräftemangel – wer arbeitet heute und morgen in sozialen Institutionen?“ Hannover, 28. September 2012

Sehr geehrte Frau Dr. Borchers, liebe Mitreferenten, sehr geehrte Gäste,

Mein Thema heißt „Fachkräftemangel – Handlungsmöglichkeiten für die Sozialwirtschaft“. Da ich als Schulleiter der Alice-Salomon-Schule, der mit ca. 3.100 Schülerinnen und Schülern größten Berufsbildenden Schule für Gesundheit und Soziales in Deutschland täglich mit der Problematik der Ausbildung in sozialpädagogischen, Gesundheits- und Pflegeberufen zu tun habe, möchte ich hier eine Stellungnahme zur Ausbildungssituation und zu möglichen Zukunftsvisionen in diesen Berufe abgeben. Laut Untersuchungen des statistischen Bundesamtes werden im Jahre 2025 152.000 Pflegekräfte in Deutschland fehlen. Andere Berechnungen gehen von der Hälfte aus. Eine belastbare Berechnung ist äußerst kompliziert, je nachdem, welche Kriterien zugrunde gelegt werden. Bei den Erzieherinnen und Erziehern fehlen ca. 15.000 bis 20.000 Kräfte, vor allem im Hinblick auf den Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz im Jahre 2013.

Wie ist diesem Mangel nun zu begegnen oder kann man den Mangel überhaupt beseitigen? Der Mangel kann nur beseitigt werden, indem die Ausbildungs- und Absolventenzahlen erhöht werden. Dies ist eine Binsenweisheit. Um das zu erreichen, gibt es Überlegungen, den Level der Eingangsvoraussetzungen zu senken und als Folge davon, auch das Niveau der Ausbildung zu senken. Die Frage ist, ob dann tatsächlich mehr Menschen einen dieser Berufe ergreifen und ob dann die besser Qualifizierten die Ausbildung in einem dieser Berufe nicht meiden werden. Hierzu war der Vorschlag der Bundesarbeitsministerin, Frau von der Leyen, die Schlecker-Angestellten zu Erzieherinnen umzuschulen, m. E. nicht sehr hilfreich. In der Süddeutschen Zeitung vom 9. Juni 2012 konnte man hierzu in einem Interview mit der ehemaligen Erzieherin und Kindertagesstättenleiterin und heutigen Fachkraft für Coaching für pädagogische Einrichtungen auf die Frage, was sie von dem Vorschlag halte, nachlesen: „Das ist ein Schlag in die Magengrube. Seit Jahren

setzen wir uns dafür ein, Qualität und Professionalisierung in die Kitas zu tragen, den Erzieherberuf aufzuwerten. Wer sich für diesen Beruf entscheidet, der muss ja eine innere Haltung mitbringen, neben der Liebe zu den Kindern auch Empathie und Neugierde, die Fähigkeit zur Selbstreflexion und die Bereitschaft, sich weiterzuentwickeln. Wenn ich dann höre, wir haben hier ein paar tausend Frauen, die haben im Einzelhandel einen engagierten Job gemacht und sind deshalb auch bestimmt fähig, mit Kindern zu arbeiten, finde ich das ich sehr fragwürdig und den Erzieherinnen und Erziehern gegenüber auch unfair.“ Soweit das Zitat. Übrigens glaube ich nicht, dass die Ärztin Frau v. d. Leyen, bei einem Mangel an Ärzten auch vorgeschlagen hätte, hier eine Umschulungsmöglichkeit anzubieten. Die Verantwortung einer Erzieherin/eines Erziehers in Bezug auf die Kinder ist sicher nicht geringer als die einer Ärztin/eines Arztes gegenüber ihren/seinen Patienten.

Die andere Möglichkeit, die ich sehe, wäre, die Ausbildung und den Beruf attraktiver zu machen. Dies ist bei dem Image, welches die sozialpädagogischen und pflegerischen Berufe haben, aber sehr schwierig. Eine lange gewachsene Einstellung, dass diese Berufe Frauenberufe sind, die der eigentlichen Bestimmung der Frau entgegenkommen, lassen sich in konservativen Köpfen nicht so schnell verändern. Bei arbeitslosen Automechanikern, ein von Männern dominierter Beruf würde eine Frau von der Leyen sicher nicht auf die Forderung gekommen sein, diese zu Erziehern umzuschulen. Übrigens ist diese konservative rückwärtsgewandte Einstellung auch beim Kampf um das Betreuungsgeld festzustellen. Der Vorschlag, die Lücken in Kindertagesstätten und Pflegeheimen durch schnelle und billige Umschulungen zu schließen, ist daher genauso absurd, wie die Idee, Hartz IV-Empfänger in Pflegeheim einzusetzen, wie Frau Merkel gefordert hat. Diese Ideen gehen nicht nur in die Irre – sie sind auch gefährlich. Eltern wollen ihre Kinder von gut ausgebildeten und verlässlichen Erzieherinnen und Erziehern betreut und gefördert wissen. Und Kinder wollen ihre alten Eltern nicht einem Arbeitslosen überlassen, der eventuell null Bock auf diesen Job hat. Nur durch gute Ausbildungskonzepte und durch Maßnahmen, die das Image der Sozialberufe verbessern, können diese attraktiver werden. Ein Maßstab zur Imageverbesserung ist u.a., ob sich Männer für die erzieherischen und pflegerischen Berufe interessieren. Knapp 3% der sozialpädagogischen Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen sind männlich. An meiner Schule sind es in der Ausbildung

10 bis 15%. Wir werben aber auch um männliche Schüler. In den Pflegeberufen sind mehr als 80% weiblich.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle hierzu einmal die Ergebnisse einer Befragung vorstellen: Also, warum sehen Männer mehrheitlich Kindertagesstätten nicht als einen attraktiven Arbeitsplatz an?

- Der Beruf bedeutet viel mehr als nur Gehalt, er sagt etwas darüber aus, was für ein Mann und was für eine Frau wir sind: „Ein Mann gilt wenig, wenn er mit kleinen Kindern arbeitet.“
- Die Ausbildung ist vollzeitschulisch, Phasen der praktischen Ausbildung sind in den Bildungsgang integriert. Es muss in vier Jahre investiert werden, in denen zwar eine Förderung durch Bafög möglich ist, aber keine Ausbildungsvergütung gezahlt wird.
- Die Arbeit in der Kindertageseinrichtung hat zwar in der Öffentlichkeit in den letzten Jahren sehr an Bedeutung gewonnen. Kitas sind Bildungseinrichtungen; das Sozialprestige der Arbeit ist aber immer noch sehr niedrig.
- Die Arbeitsverträge beziehen sich häufig auf Teilzeitarbeit.
- Der Begriff „Fürsorge – für kleine Kinder sorgen, sie beaufsichtigen, sie erziehen und bilden“ ist noch fest mit dem Geschlechterstereotyp der Mütterlichkeit verbunden.
- Kindergärten, Krippeneinrichtungen sind sogenannte „weibliche Inseln“ – ein männlicher Jugendlicher in der Ausbildung zum Sozialassistenten befindet sich in einer Minderheitenposition und trifft auf eine Mehrheitskultur, die weiblich geprägt ist.

Was ist zu tun?

Das Thema zum Gender Mainstreaming muss stärker in die Aktivitäten auf den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Ebenen aufgenommen werden.

Das Niveau der Ausbildungen darf, wie ich schon sagte, nicht abgesenkt sondern muss – auch um das Image der Berufe zu verbessern – angehoben werden. Ich

möchte hier nicht in die Einzelheiten gehen. Nur so viel: An meiner Schule haben wir die Ausbildung sowohl im sozialpädagogischen als auch in den heilpädagogischen und pflegerischen Bildungsgängen modularisiert und streben einen Verbundstudiengang mit entsprechenden Hochschulen an. Unsere Module werden zum Teil auf Hochschulebene anerkannt. Wir müssen dazu kommen, die Ressourcen, die die Fachschulen und die Berufsbildung in den pflegerischen und sozialpädagogischen Berufen bieten, anzuerkennen für ein Studium hin zum Bachelor- und Master-Abschluss. Die Gesellschaft muss mehr Geld in die Hand nehmen, um die Fachkräfte angemessen zu bezahlen, denn auch das Einkommen trägt zum Image bei. Wir müssen gemeinsam in den Herzen und Hirnen der Menschen verankern, dass es sich um hochanspruchsvolle Berufe handelt, die entsprechend bezahlt werden müssen. Dafür müssen wir werben. Das ist der richtige Weg.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.